



Rede

des Herrn Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann MdL

**Gemeinsam handeln –
Die Gesellschaft in der Transformation zusammenhalten**

am 20. Oktober 2023

Universität Mannheim

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Gauck,
ich darf die Ministerinnen Gentges und Schopper recht herzlich begrüßen, alle weiteren Mitglieder der Landesregierung, des Landtags und des Bundestags und Sie alle meine Damen und Herren,

herzlich Willkommen zu unserer Tagung „Gemeinsam handeln – die Gesellschaft in der Transformation zusammenhalten“.

Ich bedanke mich sehr bei Ihnen, sehr geehrter Professor Puhl, dass Sie und die Universität Mannheim für diese Zeit unser Gastgeber sind.

Die Universität Mannheim ist eine sehr gute Wahl für diese Veranstaltung: Als Hochschule mit einem exzellenten Ruf, mit viel empirischer Bodenhaftung, einer großen Praxisnähe und dem Anspruch, nicht nur Forschung und Lehre zu betreiben, sondern in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Ganz besonders freue ich mich auf einen Gast, für den das Thema Transformation ein biographisches Leitmotiv ist. Der ein Klartexter ist und dennoch Zuversicht verbreitet. Und der – zur Freude von uns allen – damit auch fortfährt, nachdem er aus dem Amt ausgeschieden ist. Herzlich willkommen, lieber Herr Bundespräsident Gauck! Wir sind sehr gespannt auf Ihre Ausführungen!

Und natürlich begrüße ich auch alle Damen und Herren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien.

Bereits mein Vorgänger Erwin Teufel hat einen dreitägigen Kongress veranstaltet mit dem Titel: „Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?“ Wir stehen da also in einer guten Tradition. Und es ist eine Fragestellung, die heute wieder aktueller denn je ist.

Meine Damen und Herren, es gibt da einen berühmten Satz, der heißt: Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit. Und die Aussage erscheint zunächst einmal banal. Dass sie das tatsächlich nicht ist, wissen alle, die politisch handeln, nur zu gut. Denn die Wirklichkeit ist nicht homogen. Sie ist voll von Widersprüchen und von Mehrdeutigkeiten. Und damit bin ich beim Thema unserer Tagung: Der ökologischen Transformation und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Denn da stecken zwei wichtige Teile der Wirklichkeit drin.

Zunächst einmal die physikalische Wirklichkeit. Wir blasen seit 250 Jahren immer mehr fossiles CO₂ in die Atmosphäre. Mit fatalen Folgen, die wir immer stärker spüren.

Und dann eine politische Wirklichkeit. Die besagt, dass menschliches Verhalten und politisches Handeln eben nicht unmittelbar aus der Erkenntnis folgen.

„Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.“ - so drückte das Immanuel Kant aus.

Die christliche Soziallehre, eine der Quellen der sozialen Marktwirtschaft, hat darauf bestanden, dass man den Menschen nicht moralisch überfordern darf, sondern so nehmen muss, wie er ist.

Etwas moderner lautet das dann so:

„Die Mehrheit ist eher konservativ und will ihr Leben so führen, wie sie es gewohnt ist. Und das lässt sich etwa daran beobachten, wie sehr sie etwa normativ für Klimaschutzmaßnahmen ist, wie stark aber die Widerstände werden, wenn die Kontinuitäten des eigenen Alltagslebens gestört werden.“

Das Zitat stammt von Armin Nassehi. Er ergänzt dann noch, dass es ein gehöriger Fehler sein könnte, diese sehr realen Lebensverhältnisse zu ignorieren. Und ich denke: Nach den hitzigen Debatten der letzten Monate können wir den Konjunktiv wohl streichen.

Beide Teile der Wirklichkeit haben ihre eigene Logik. Die Physik sagt uns: „Handelt schnell und effektiv. Sonst sind die Folgen katastrophal!“. Die Sozialwissenschaften sagen uns: „Überfordert die Menschen und die Gesellschaft nicht. Wer das Ruder zu schnell herumwirft, wird kentern!“

Dieser Widerspruch ist das zentrale politische Dilemma, vor dem wir heute stehen. Wie schaffen wir es, 250 Jahre Nutzung fossiler Rohstoffe in gut 25 Jahren zu beenden – ohne, dass sich unsere Gesellschaft dabei zerlegt? Dabei ist es vor allem das nötige Tempo, durch das die Transformation einfach disruptiv wirkt. Wir brauchen also eine industrielle Revolution im Schnelldurchlauf – wir haben ja ein Zehntel der Zeit, die wir hatten von den 250 Jahren Emissionen. Ich meine es war ja die Grundlage einer erfolgreichen industriellen Revolution, das dürfen wir nicht vergessen, wir haben ja davon profitiert. Und jetzt sollen wir das in einem Zehntel der Zeit ändern, dürfen aber nicht in eine Situation abgleiten, wie wir sie in den USA beobachten: Dort ist die Gesellschaft tief gespalten. Es scheint kein „Wir“ mehr zu geben, nur noch die Einteilung in Freund und Feind. Da ist es fast schon folgerichtig, dass ein gewissenloser Egomane wie Donald Trump Präsident wurde. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass er es wieder wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch bei uns lautet eine gängige Diagnose: Polarisierung – die Gesellschaft driftet immer mehr auseinander. Im Zusammenhang mit der Corona-Politik. Aber auch beim Schutz des Klimas. Aber muss man genau hinsehen. Und die tatsächliche Lage von dem Bild unterscheiden, das allzu oft in den Medien gezeichnet wird. Natürlich klingt es prägnant, wenn man schreibt: „Corona-Maßnahmen: Bevölkerung ist gespalten!“

Tatsächlich war es meistens so, dass eine Mehrheit die Einschränkungen zur Bekämpfung der Pandemie befürwortet hat, eine kleinere Minderheit für weitergehende Maßnahmen war, und einer größeren Minderheit die Einschränkungen zu weit gingen.

Was wir derzeit in Deutschland erleben, ist kein Riss, der die Gesellschaft in zwei gleich große Teile spaltet. Sondern ein Erstarren der Ränder, die Konflikte durch Provokationen aufpeitschen, Kulturkämpfe inszenieren und aufgrund ihrer Medienpräsenz wie gleichgroße Lager erscheinen, die sich unversöhnlich gegenüberstehen.

Dass es eine breite Mitte mit differenzierter Meinung gibt, die für pragmatische Lösungen offen ist, gerät allzu oft in den Hintergrund. Die „Polarisierungsunternehmer“, wie der Soziologe Steffen Mau sie treffend bezeichnet, dominieren die aufgeheizten Debatten. Aber die Wirklichkeit ist oft weit weniger dramatisch. – Glücklicherweise! Es gibt allerdings keine Garantie, dass das so bleibt. Denn das dauernde Gerede von der Spaltung kann am Ende tatsächlich zur Spaltung führen. Die USA sind da ein warnendes Beispiel.

Streit in der Sache, das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Interessen und Weltansichten gehören zur Demokratie. Wenn dieser Streit geführt wird mit einem Mindestmaß an Fairness, und mit dem Willen, am Ende einen mehrheitsfähigen Kompromiss zu finden, dann stärkt das die Demokratie. Wenn dieser Streit geführt wird mit Diffamierungen, mit Affekten statt mit Argumenten, und mit dem alleinigen Ziel, eine Machtposition zu erlangen, dann schwächt das die Demokratie.

Deshalb lautet mein Credo, das wiederhole ich seit vielen Jahren: Zivilisierter Streit hält die Gesellschaft zusammen. Unzivilisierter Streit treibt sie auseinander.

Meine Damen und Herren, Diffamierungen, Unterstellungen, das Verdrehen von Fakten – all das zehrt das Vertrauenskapital der Politik auf. Und dieses Vertrauenskapital, diese Bereitschaft, pragmatische und lösungsorientierte Politik zu tragen, das brauchen wir dringend. Und die Jahrhundertaufgabe der Transformation können wir nur so meistern. Und die vielen anderen Krisen, mit denen wir konfrontiert sind ebenfalls. Man könnte sagen: Wir müssen unsere gesellschaftlichen Ressourcen schützen, damit wir es schaffen, die natürlichen Ressourcen zu erhalten.

Dabei kommt es nicht nur auf die Haltung an, sondern auch auf das Handeln. Wie es auch im Titel der Tagung steht: „Gemeinsam handeln“. Weder können wir die Klimakrise ignorieren, wie das von der rechtspopulistischen Seite immer lauter gefordert wird. Die Rechnung, die wir dann präsentiert bekommen, kann niemand bezahlen. Noch können wir die begrenzte Veränderungsbereitschaft der Menschen ignorieren, wie das von Klimaaktivisten – vielleicht in guter Absicht, aber mit fatalen Folgen – gefordert wird. Denn wir würden auch dann beim Klimaschutz scheitern, wenn die Mehrheit im Land nicht mitzieht, oder sich sogar dagegen wehrt.

Wie lösen wir diesen Widerspruch auf? Zunächst einmal müssen wir uns eingestehen: Für diese Herausforderung gibt es keine Blaupause. Und ich will es mit

ein paar Thesen versuchen. Und ich bin sehr gespannt, ob der Verlauf der Tagung diese Thesen bekräftigt oder verwirft.

Erstens: Wir brauchen Sicherheit im Wandel.

Sicherheit im Wandel – das ist der Schlüssel. Die finanzielle Sicherheit, niemanden zu überfordern. Und gute Brücken zu bauen, über die alle gehen können. Die soziale Sicherheit für alle, die es nicht so dicke haben. Dass niemand eine Last tragen muss, die er nicht tragen kann. Schon gar nicht die finanziell Schwächeren. Die Sicherheit, die die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt ernst nimmt, in ihren Bedürfnissen, Befürchtungen und Wünschen. Die ihnen Anerkennung und Wertschätzung entgegenbringt. Die einen Rahmen setzt, den Menschen aber die Freiheit lässt, den Weg selber zu wählen. Die ökonomische Sicherheit, dass wir mit unserer Politik den Industriestandort sichern und unseren Wohlstand auf eine neue Grundlage stellen. Klar ist, wir sind ein Automobilstandort. Nur mit emissionsfreien Autos, ressourceneffizienten Maschinen und energiesparenden Produkten werden wir auf den Märkten von morgen erfolgreich sein. Das ist das kopierfähige Modell klimaverträglichen Wohlstands, das es braucht. Die Formulierung „kopierfähige Modell“ stammt von Professor Wambach vom ZEW Mannheim. Und das ist es, was Biden mit der Losung meint: „Denke ich an Klima, dann denke ich an Jobs.“

Und das bedeutet: Wir stehen vor einem Jahrzehnt der Investitionen. Denn wir müssen große Teile unserer Infrastruktur umbauen und erneuern. Dafür müssen wir erst einmal viel Geld in die Hand nehmen, bevor wir die Rendite sehen.

Zweite These: Je besser unsere öffentlichen Institutionen, desto größer der Zusammenhalt.

Dazu gehören Kindergärten, Schulen und Hochschulen ebenso wie ein leistungsfähiges Verkehrs- und Gesundheitssystem oder eine bürgernahe Verwaltung und Polizei und unsere unabhängige Justiz. Starke und verlässliche Institutionen sorgen für Stabilität im Wandel und befähigen uns mit Umbrüchen umzugehen. Sie sind der Nährboden, auf dem eine lebendige Bürgergesellschaft erst richtig gedeihen kann. Zu starken Institutionen gehört auch eine wehrhafte Demokratie: Wehrhaft nach innen, gegenüber denen, die unsere freiheitliche und demokratische Ordnung zerstören wollen. Und wehrhaft gegen äußere Bedrohungen.

Und mit starken Institutionen meine ich auch die Ertüchtigung des Staates: Wir müssen schneller und effektiver werden, damit wir auf Augenhöhe mit den Herausforderungen der Zeit bleiben. Und da müssen wir vor allem die Fesseln der Überbürokratie abstreifen, die wir uns selbst in 70 Jahren angelegt haben. Immer was drauf und selten was unten weg. Unser Eifer, alles zu regeln und abzusichern, bremst uns aus. Und das muss sich ändern.

Die dritte These: Wir müssen Sachfragen auf der Sachebene lösen.

Und keinen Kulturkampf daraus machen. Nehmen wir das Beispiel Mobilität. Die Menschen wollen zuverlässig, sicher und zu vernünftigen Kosten von A nach B kommen. Und wir müssen das so organisieren, dass es nicht zu Lasten des Klimas geht. Je nach Bedarf und Umstand gibt es dafür viele Lösungen. Den öffentlichen Verkehr, das Fahrrad, das Auto, und immer häufiger natürlich das batterieelektrische Auto. Nicht jede Lösung funktioniert für alle gleich gut. Und wir sollten das den Menschen überlassen, wofür sie sich entscheiden. Es führt nicht ans Ziel, wenn von der einen Seite das Auto schon fast als Sündenfall betrachtet wird. Obwohl es oft genug die beste Lösung ist. Und wenn von der anderen Seite das batterieelektrische Auto als Auswuchs grüner Ideologie dargestellt wird. Obwohl sich der Weltmarkt und die Industrie aus guten Gründen längst dafür entschieden haben. Pragmatismus mit Klimaschutz verbinden – lautet die Lösung. Und nicht ein Kulturkampf um die letzte Wahrheit.

Natürlich braucht Politik immer auch eine moralische oder ethische Begründung. Aber wir müssen uns über zwei Dinge klar sein:

- Die Naturgesetze sind nicht an irgendeine Moral gebunden. Deshalb ist es auch keine Ideologie, wenn wir unsere Klimapolitik damit begründen.
- Alle Versuche, mit einer „neuen Moral“ einen „neuen Menschen“ zu schaffen, sind gescheitert. Deshalb ist es nicht amoralisch, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind.

Vierte These: Wir brauchen mehr Beteiligung und Engagement.

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch hat gesagt: „Demokratie heißt, sich in seine eigenen Angelegenheiten einzumischen.“ Eine sehr prägnante und eine sehr einfache Formulierung. Die Bürgerinnen und Bürger sollen aktive Mit-Gestalter werden. Und dafür müssen wir sie gewinnen und ihnen auch Möglichkeiten zur Beteiligung geben. In Baden-Württemberg habe ich deswegen die Politik des Gehörtwerdens eingeführt. Mehr Bürgerbeteiligung – dieses Versprechen wurde anfangs oft belächelt. Heute nicht mehr. Dabei setzen wir besonders auf Bürgerräte mit sogenannten „Zufallsbürgern“, also zufällig ausgewählte Menschen. So finden nicht nur die üblichen Verdächtigen Gehör, sondern auch die stillen Bürgerinnen und Bürger und jene, die sich sonst oft übersehen fühlen. Wir erinnern uns an die Perikles-Rede von vor zweieinhalb tausend Jahren, da sagte er: nur bei uns ist ein stiller Bürger kein guter Bürger. Und wir versuchen auf jeden Fall mal diese stillen Bürger reinzunehmen in den Prozess. Und holen so Menschen aktiv herein und machen sie zu Mitspielern.

Und wir stellen fest: das ist höchst erfolgreich. Ist ja auch klar. Wenn Sie jetzt Debatten haben, dann bestimmen die, die dafür und die dagegen sind. Oft bestimmen die lautstarken, die gut organisierten, die Diskurse und sind Argumenten nur schwer zugänglich, denn sie kommen ja schon mit einem Interesse rein. Zufallsbürger dagegen sind Argumenten viel offener gegenüber, denn sie haben ja

gar keine Eisen im Feuer. Und wir stellen fest: Das trägt sofort eine Versachlichung in die Debatte hinein und wird mit großem Erfolg angewandt. Unsere Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung, unsere liebe Frau Bosch, setzt diesen Ansatz jetzt weiter fort.

Aber wir müssen nicht nur die politische Beteiligung unterstützen, sondern auch das bürgerschaftliche Engagement. Denn das größte Pfund für ein gutes Miteinander sind die Leute, die sich in ihrer Freizeit für andere oder unser Gemeinwesen engagieren. Denn Politik funktioniert eben nicht wie ein Lieferdienst. Nach einer langen Prosperitätsphase und vor allem auch in der Coronakrise, wo der Staat sehr stark eingesprungen ist, ist auch das Anspruchsdenken stark gewachsen.

Selbstverständlich sind Regierungen in der Pflicht, gute Gesetze zu machen und das Land gut zu führen. Aber sie können auch nicht unentwegt Füllhörner ausschütten, das ist einfach nicht möglich. Der Staat kann Wirtschaftsleistung auf Dauer nicht ersetzen.

Es reicht aber nicht aus, wenn man nur Gesetze macht und das Land gut führt. Die Bürgerinnen und Bürger sind in einer Demokratie vor allem der Souverän, nicht das Objekt der Politik. Und deshalb funktioniert eine Demokratie auch nur, wenn Menschen sich als Bürger verstehen und sich einmischen. Und die politisch Verantwortlichen müssen in Sicht dieser Dinge, dass das Volk schließlich der Souverän ist in einer Demokratie, immer mehr klar machen, was von ihnen gefordert wird als Regierung, nämlich: Eine Regierung des Volkes, für das Volk und durch das Volk zu sein, wie Abraham Lincoln es in seiner legendären Gettysburg Address formuliert hat. In einer der größten Krisen des jungen Amerikas, nämlich dem Bürgerkrieg. Zweieinhalb Minuten hat die Rede übrigens gedauert und sie ist einfach fundamental. Sie stellt uns immer wieder den Spiegel vor, was für eine Regierung man in einer Demokratie erwarten kann. Das ist wichtig. Dieses Gegenstromprinzip immer wieder zu beachten ist von ganz entscheidender Bedeutung.

Und bei allem, was wir tun, sollten wir uns immer fragen: Was ist wichtig? Und was ist nachrangig? Denn gerade durch den hohen zeitlichen Druck ist es entscheidend, dass wir uns auf relevante Fragen konzentrieren. Größenordnungen sind entscheidend wichtig. Denn unsere Ressourcen sind knapp. Wir können eben nicht alles machen. Die Ressourcen sind knapp: die finanziellen sind knapp, die materiellen sind knapp, die zeitlichen sind knapp, die administrativen sind knapp, aber auch die personellen, das merken wir jetzt richtig beim demographischen Wandel. Aber auch die mentalen und emotionalen Ressourcen der Bevölkerung sind ein knappes Gut in solchen Krisen. Und deswegen müssen wir den Mut haben, uns bei Regulierungen auf Weniges, Wichtiges zu konzentrieren und das nicht beliebig auszubreiten. Und sie haben sicher gehört, dass das durchaus auch eine Adresse an meine eigene Partei ist.

Um die Transformation zu meistern, brauchen wir Hoffnung und Zuversicht, das ist meine fünfte These.

Wer immer nur halb leere Gläser sieht, tut sich schwer, die Dinge mit dem nötigen Elan anzugehen. Vor schalem Optimismus müssen wir uns dabei natürlich hüten. Und vor hohlen Phrasen erst Recht. Es kann nur um begründete Zuversicht gehen, um begründete Hoffnung. Doch woher sollen sie kommen? Ich meine, es gibt drei Quellen dafür:

Erstens: aus der Natur selber. Die Sonne strahlt an einem einzigen Tag so viel Energie auf die Erde ab, wie die Menschheit in einem ganzen Jahr verbraucht. Das ist einfach Physik. Wir müssen also nur die Infrastruktur schaffen, um dieses Angebot zu nutzen. Und um uns aus unserer Abhängigkeit von fossilem CO₂ zu befreien. Das ist schon einmal ein wichtiger Baustein: Das, was wir vorhaben, ist physikalisch machbar!

Zweitens: durch unsere Kreativität. Das Grandiose ist doch, dass wir Menschen eben kein Einheitsbrei sind, sondern völlig verschieden und vielfältig. Daraus entsteht praktisch unendlich viel Neues. Das hat mich schon in meinem Biologiestudium fasziniert: Bei den menschlichen Chromosomen gibt es mehr Kombinationsmöglichkeiten als es Atome im Universum gibt. Und weil eben ein jeder Mensch ein Unikat ist, kann er Dinge denken, die noch keiner vor ihm gedacht hat, Neues erfinden, was noch nie jemand vor ihm geschaffen hat, und handeln, wie noch nie jemand vor ihm gehandelt hat. Initium ut esset, homo creatus est, sagte der heilige Augustinus. Damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen. Und weil die Menschen nun alle verschieden sind – keiner, der auf die Welt kommt, keiner vor ihm ist so gewesen und wird nach ihm so sein – deshalb ist jedes Neugeborene ein kleiner Neuanfang der Welt. Das ist es, was ich mit der Kreativität meine, die wir unentwegt spüren können. Wir müssen nur eine Start-up-Szene besuchen.

Und drittens: durch Kooperation. Menschen sind langsamer als Geparden, schwächer als Gorillas und nicht alleine lebensfähig, wenn sie auf die Welt kommen. Trotzdem hat der Mensch die Welt erobert. Der wichtigste Grund dafür: *„Der Mensch ist als einzige Art auf Erden in der Lage, in großer Zahl flexibel zu kooperieren“*. So hat es der Historiker Yuval Noah Harari formuliert. Kooperation ist sozusagen die „Superkraft“, die den Menschen erst mächtig macht. So hat es auch meine Mentorin Hannah Arendt gesagt: Wenn Menschen sich um eine Idee versammeln und gemeinsam handeln, dann dürfen wir Wunder erwarten. Damit hatte sie natürlich keine religiösen Wunder gemeint, sondern dass wir das Unerwartbare und Unwahrscheinliche erreichen. Ich erinnere mich dabei immer an die friedliche Revolution. Die SED hat mit allem gerechnet, aber nicht mit Leuten, die mit Kerzen aus einer Kirche kommen. Und es hat eine Bewegung in Gang gesetzt, die Unglaubliches, Unerwartbares, erreicht hat, nämlich den Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs. Also es ist tatsächlich so, dass Menschen Wunder bewirken können.

Was darf ich hoffen? –lautete eine der zentralen Fragen von Immanuel Kant. Im Transzendenten hat er ja gesagt, das beantworte die Religion. Im Immanenten lautete Kants Antwort: Das hängt davon ab, wie Du handelst. Wir entscheiden also selbst, durch unser Handeln, wieviel Hoffnung es gibt. Wie viel Zuversicht wir haben können. Das heißt: Wir sind keineswegs machtlos. Wir haben es selbst in der Hand, Krisen zu überwinden und für eine gute Zukunft zu sorgen. Und ich finde, das ist eine Perspektive, die Mut macht. Und deshalb schaue ich den nächsten beiden Tagen voller Vorfreude und Hoffnung entgegen und wünsche uns allen eine Tagung, die uns inspiriert und aus der etwas folgt.

Vielen Dank.